

Sollte ich etwa nicht wiederkommen..., weil ich es vergesse, dass ich schon da gewesen? Wohl mir, dass ich es vergesse! Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muss, habe ich denn das auf ewig vergessen?

Ephraim Lessing (1729 – 1781)

Vielen Dank an meine drei Lieblingsmenschen!

Günther, der immer an mich geglaubt und mich angetrieben hat, meine Geschichte zu schreiben,

Tamara, die Erste, die das Buch gelesen und korrigiert haund Alexander, der mit mir die Leidenschaft für Geschichte teilt.

© 2018 S.C Scarlett/ Scarlett Posch
Umschlaggestaltung: Grafik Posch, Rosenheim
www.grafikposch.de
Foto: Stanislav Istratov by 123RF

Selbstverleger: Scarlett Posch, Rosenheim
Druck: Amazon

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Sie hatte den Fremden nicht kommen sehen, nein, sie sah nur ein glänzendes Messer und dann Klaus entsetzten Blick. Das Blut quoll aus seinem Hals und Klaus schaute sie mit weit aufgerissenen Augen an, versuchte sich an ihren Schultern festzuklammern, rutsche und riss sie mit sich zu Boden. Langsam floss die dunkelrote, warme Flüssigkeit über das Dekolleté und nahm den Weg über Liliths nackten Körper zum Boden. Immer noch war sein Blick auf sie geheftet bis jeglicher Glanz des Lebens aus den Augen erloschen war und der schlaffe Körper zur Seite glitt. Starr vor Angst und unfähig sich zu bewegen, blickte die junge Frau in die grünen gleichmütigen Augen des Fremden, der hinter Klaus stand. Er sah gar nicht wie ein Mörder aus, nein, ganz im Gegenteil. Ein eleganter, großer Mann, mit kurzen, blonden Haaren und einem sympathischen Gesicht.

Er würde jetzt auch sie töten, dessen war sie sich sicher. Keine Panik, keine Angst, nur die Gewissheit, dass hier jetzt ihr Leben enden würde, gab Lilith die Ruhe sich ihrem Schicksal zu ergeben. Doch er machte keine Anstalten sie jetzt auch zu töten. Er beugte sich über Klaus hinunter zu ihr und hielt inne. „Wir haben nicht viel Zeit. Reisen Sie nach Rom. Am Bahnhof Termini nehmen Sie sich ein Taxi und fahren zur „Rosetta di Rose“.“ Er sah Lilith fragend in die Augen. Hatte sie ihn trotz ihres Schockzustandes verstanden? „Und es wäre besser für Sie, Sie würden diesen Ort hier schnell verlassen. Die Polizei wird vermutlich auf dem Weg hierher sein und es wird für Sie nicht gut aussehen. Sollten Sie sich als kooperativ erweisen, dann wird sich die Sachlage verändern lassen und Sie entlastet werden.“ Ohne auch nur eine Antwort abzuwarten, verließ der Mörder den Raum auf demselben Weg, wie er ihn betreten hatte. Er öffnete die große Glastür, die zur Dachterrasse hinausführte und verschwand. Lilith starrte immer noch auf die gleiche Stelle, obwohl der Fremde schon weg war. Alles an ihr schien wie gelähmt zu sein, auch ihr Gehirn schien wie taub zu sein, in dem sich kein klarer Gedanken entwickeln wollte.

„Los, Lilith, steh auf, bewege deine Beine, steh auf!“ Der Eigenzuspruch schien zu helfen, langsam zog sie das linke Bein an, stemmte mit beiden Händen den leblosen Körper auf die rechte Seite und zog das andere Bein heraus.

Nackt und frierend trat die junge Frau an die große Fensterfront, er hatte die Tür nicht mehr geschlossen.

Auf der Terrasse war nichts zu sehen. Nur eine Holzliege und eine umgedrehte Bierkiste, die als Abstellmöglichkeit danebenstand. Wie kam der Fremde hier hoch und vor allem, wie kam er so schnell wieder von hier oben weg? Es waren mindestens sechzig Meter nach unten und dort tummelte sich eine Menge Menschen, die in der Stadt einkauften, flanieren oder die ersten warmen Frühlingstrahlen der Sonne in einer Eisdiele genießen wollten.

Lilith drehte sich um und schaute in den riesigen Raum. Er sah kalt und leer aus, als wohne Klaus erst ein paar Tage hier. Kaum Bilder und keine Accessoires. Links auf einem Podest stand eine schwarze, auf Hochglanz polierte Küchenzeile mit einer passenden Theke und Stühle davor, in der Mitte des Raumes standen sich zwei große, weiße Ledersofas gegenüber, dazwischen ein ovaler Glastisch, rechts war eine Nische in dem ein schwarzes, rundes Bett stand, links von der Nische war eine Tür, vermutlich das Badezimmer, und neben der Tür lag Klaus. Der Blick blieb für einen Moment an ihm heften. Dann sah sie wieder zum Bett, direkt daneben stand ein Telefon. Unentschlossen ging sie hin und wählte zaghaft die Notrufnummer. „Polizeinotruf, guten Tag.“

Lilith legte schnell wieder auf. Ihr Blick ging noch einmal durch die Wohnung. Nicht wissen, was sie tun sollte, ging sie hin und her, dann fasst sie sich und griff nach Klaus T-Shirt, das auf dem Bett lag und warf es sich über. Sie musste hier weg. Niemand würde ihr glauben, dass ein fremder Mann hier oben über die Dachterrasse eingedrungen und Klaus getötet haben soll. Natürlich würde man sie verdächtigen. Die vielen Ereignisse der letzten zwei Tage ließen sie vermutlich als Hauptverdächtige dastehen.

Ihre Hände fingen an zu zittern und ihr Herz raste, nackte Panik breitete sich in ihr aus. Lilith schloss ihre Augen und atmete tief durch. Sie hatte gelernt Gefühle zu kontrollieren, auch wenn sie das sonst nicht wollte, heute war sie zum ersten Mal dankbar für diese Lektion ihres Vaters. Allerdings, wenn sie als Lilith das Haus verließ, würden sich sicher eine Menge Leute an sie erinnern

können. Blicke hatte sie schon immer auf sich gezogen, besonders die der Männer, das war in dieser Situation nicht von Vorteil. Auf dem Bett lagen immer noch ihre Sachen, dort hatte sie sich ausgezogen, oder ausziehen lassen, und diese aufs Bett geworfen. An ihrer Jacke wischte sie das Blut von den Händen, so gut es eben ging. Sie nahm ihren Slip zog ihn über das Blut, das an ihrem Körper zu trocknen anfang, hoch. Sie zog mit Gewalt die Jeans über die noch feuchten Beine. Als sie ihre Schuhe anzog, stellte sie fest, dass auch ihre Füße blutverschmiert waren und sie eine Spur von Klaus zur Dachterrasse und zurück zum Bett hinterlassen hatte. „Sie werden mich finden und mir die Schuld geben.“ Ein Anflug von Panik stieg in ihr wieder hoch. „Nein, es gibt keinen Grund in Panik auszubrechen. Du hast schon ganz andere Dinge bewältigt, erinnere dich!“ Ihr Blick fiel auf seine Hose, die vor dem Bett lag, weil diese im Eifer des Gefechtes nicht mehr den Weg auf das Bett geschafft hatte. Ihre Hand wanderte in die rechte Hosentasche und zog eine dicke, silberne Kette hervor, an der ein ebenfalls silbernes Kreuz hing. Dann wandte sie sich zu dem Trenchcoat, der mit seinen anderen Kleidungsstücken neben dem Bett lag. Vorsichtig schlüpfte sie in den Mantel, das Schmuckstück ließ sie in die Tasche gleiten. Dann fiel ihr Blick auf einen Akubra, der an der Wand hing. Vermutlich hatte er ihn von seinem letzten Australien-Urlaub mitgebracht. Sie nahm den braunen Hut von der Wand, steckte ihre langen roten Haare hinein und setzte ihn auf. Die Krempe zog sie sich ins Gesicht, in der Hoffnung, dass sie niemand als Frau erkennen würde. Ihre eigene Jacke legte sie einmal, mit der blutverschmierten Seite nach innen, zusammen und hängte sie über ihre blutigen Hände. Sie mochte eine merkwürdige Erscheinung sein, aber man würde sie mit viel Glück nicht erkennen und vielleicht auch niemanden begegnen. Bis zum Auto musste diese Verkleidung ihren Zweck erfüllen. Aus der Manteltasche zog sie den Schlüsselbund hervor. Noch einmal wanderte ihr Blick Richtung Klaus, er wirkte so klein...so friedlich. Es fühlte sich nicht echt an, unreal und unwirklich, so unwirklich, wie alles, was die letzten Tage geschehen ist. „Auf Wiedersehen, mein Freund. Wir sehen uns!“ Ein paar Tränen liefen ihr über die Wangen.

Ihre Hand lag auf dem Griff der Wohnungstür. Es war ein merkwürdiges Gefühl, als würde erst das Herunterdrücken und Verlassen der Wohnung den Tod ihres

Freundes real machennein, es änderte sich nichts. Klaus war tot und sie musste in Sicherheit und vor allen Dingen, brauchte sie Zeit zum Nachdenken. Lilith drückte den Türgriff und verließ Klaus und seine Wohnung.

Den Blick nur auf den Boden gerichtet, in der Hoffnung Niemanden zu begegnen, führten sie ihre Füße wie von selbst schnell geradeaus Richtung Aufzug. „Guten Morgen!“, ein Stich durchfuhr ihr Herz. Sie fühlte, wie das Blut in ihrem Gesicht förmlich brannte, vorsichtig schielte sie nach oben, ohne den Blick auf ihr Gesicht preiszugeben. Die Frau kam gerade aus dem Aufzug. Sie war eine untersetzte, dunkelhaarige Dame, vielleicht Mitte vierzig und sah nicht so aus, als könne sie sich eine Wohnung in diesem Haus leisten. Klaus erzählte mal, dass die Annehmlichkeiten, die diese Wohnung zu bieten hatte, eine Putzfrau beinhalten würde. Lilith nickte, um den Gruß zu erwidern ohne sprechen zu müssen und betrat zügig den offenen Aufzug. Wenn diese Frau die Putzfrau war und jetzt Klaus Wohnung betrat, dann würde sie ihn sofort auf dem Boden liegen sehen und wahrscheinlich, wenn sie nicht gerade den Anblick von Leichen gewohnt war, das ganze Haus zusammenschreien. Man hörte das leise Schleifen, das ein Schlüssel verursacht, wenn er den Weg in ein Schlüsselloch findet, ein leises Klacken und eine Tür fiel ins Schloss.

Aber es kam kein Schrei, nichts, es war totenstille im ganzen Haus. Nur den Aufzug hörte man leise surren. Mit einem Ruck kam er in dem Parterre zum Stehen.

Liliths Augen wanderten über den Parkplatz und blieben an dem grauen Audi haften. Sie drückte auf den Schlüssel und der Wagen hieß Lilith mit einem Blinken Willkommen. Im Aschenbecher fand sie die Fernbedienung für das Tor, das sich sofort zu öffnen begann. Sehr langsam. Lilith wusste nicht, wie lange es dauern würde, bis die Polizei zu ihnen kam. Aber natürlich würden sie nicht gleich die Tür eintreten, nur weil Klaus und Lilith nicht da waren oder nicht öffnen würden. Nachdem das Tor vollständig in der Mauer verschwunden war, fuhr sie langsam durch die Fußgängerzone auf die nächste Straße zu. Natürlich sahen die Menschen zu ihr rüber. Sie hatte viel zu viel Aufmerksamkeit gehabt. Der einzige Mensch, zu dem sie jetzt konnte, war Conny. Die Freundin war ihr Zuhause, dort konnte sie hin, wenn sie Sorgen und Probleme hatte. Auch als ihr Chef sie belästigt und sie ihm dafür eine Ohrfeige gegeben und das zur fristlosen

Kündigung geführt hatte, war sie bei Conny gewesen und hatte sich bei ihr ausgeweint. Damals hatte sie auch ihren neuen Alfa gegen den Golf eintauschen müssen. Mit dem alten Golf, der so rostdurchsetzt war, dass es mit dem alten orangen Lack schon fast wieder wie Absicht aussah, hätte sie vermutlich in dieser teuren Gegend noch mehr Aufmerksamkeit erregt. Mechanisch, ohne die Umwelt wahrzunehmen, steuerte sie das Fahrzeug durch die Nacht, den Blick starr auf die Straße gerichtet, doch ihre Gedanken waren in der Wohnung gefangen, die sie gerade verlassen hatte.

Sie sah die ersehnten paar Häuser, die auf einem kleinen Hügel vor ihr erschienen und so etwas wie ein Dorf bildeten. Es sah wunderbar idyllisch aus, eine andere Welt, eine friedlichere und irgendwie fühlte sich Lilith dort sicher, als hätte das Böse dort keinen Zutritt. Hinter einem großen Bauernhof, am Rande des Dorfes, stellte sie ihr Gefährt ab und stieg aus, erleichtert fiel ihr Blick auf das angelehnte Küchenfenster im Erdgeschoss. Conny arbeitete zu Hause, sie nannte es „im Telefon- Seelsorgebereich“, alle anderen nannten es Telefonsex. Sie hatte den Job während ihres Studiums angefangen und solange sie noch keinen idealen Arbeitsplatz fände, würde sie es auch weitermachen. Connys Freunde wussten, dass wenn sie arbeitete, man bei ihr nur über das Küchenfenster in die Wohnung kam. Lilith schob mit der Hand den Traumfänger vorsichtig auf die Seite und kletterte hinein. Den Mittelpunkt der Küche bildete ein alter Holztisch mit vier Stühlen und ein alter, mit Häkelgardinen verzierter Küchenschrank. Ein nostalgischer, weißer Küchenherd und eine Spüle standen direkt unter dem Fenster und gaben eine gute Kletterhilfe ab. Die Wohnung war ein Zeitsprung in die 70er. Kristallkugeln, Räucherkerzen. Teelichter und Tücher über Tücher als Dekoration. Überall hingen Traumfänger, Glockenspiele und Mobiles aus Perlen. Eine große Mondlampe mitten im Zimmer lies dann keinen Zweifel mehr offen, sie war das Kind zweier Hippies, die ihre Lebenseinstellung ihrer Tochter vermacht hatten.

Lilith folgte den leisen, sinnlichen Worten, die aus dem Schlafzimmer drangen. Conny saß an einem kleinen Tisch am Fenster. Sie schien schon eine Zeitlang zu telefonieren, denn ihr Kopf war auf den Arm gestützt und ihre wilden, dunkelbraunen Locken fielen ihr in das runde, warme Gesicht und verdeckten

die großen, braunen Augen. Ihr Blick glitt über Lilith herunter und verharrte dann auf ihren Händen. Ohne ein weiteres Wort hängte Conny den Hörer auf. „Mein Gott, bist du verletzt? Was ist mit dir passiert?“ Die Freundin sprang auf und nahm sofort Liliths Hände in die ihrigen, um sie genauer ansehen zu können. Lilith zog sie zurück. Es war ihr unangenehm. Sie konnte nicht erklären, warum, aber sie fühlte sich schuldig.

„Ich bin nicht verletzt. Darf ich deine Dusche benutzen?“ Conny sah sie verdutzt an. „Natürlich keine Frage!“ Sie kam mit frischer Kleidung in das winzige Bad, das nur aus einer Dusche, einer Toilette und einem Waschbecken bestand. Sie konnte nicht umher Lilith unter der Dusche anzustarren. Das Wasser mischte sich mit dem Blut und rann hellrot und, nach einiger Zeit, farblos den Körper herunter. Lilith schloss die Augen, neigte den Kopf nach hinten und lies das warme Wasser über ihr Gesicht laufen. Wieder sah sie das Gesicht des Mörders. Seine tiefgrünen Augen, das markante Gesicht und die blonden Haare. Es ist schrecklich, aber er hatte was...anziehendes. Sie schüttelte sich, als könne sie damit die Gedanken loswerden. Wahrscheinlich wurde sie jetzt verrückt, bei allem, was sie bisher erlebt hatte. Erschrocken von diesen Gedanken, verließ sie sofort die Dusche, trocknete sich ab und zog eine Jogginghose und ein T-Shirt ihrer Freundin an. „Möchtest du mir nicht endlich erzählen was los ist? Ich glaube dich nicht mehr zu kennen. Du erzählst mir gar nichts mehr. Was ist mit dir passiert? So viel Blut spricht dafür, dass du in ernsthaften Schwierigkeiten bist. Normalerweise ist es nicht meine Art zu drängen, aber bitte, ich sehe doch, dass du Hilfe brauchst.“ Zärtlich schob sie ein paar nasse Locken aus dem Gesicht. „Lilith, was ist los?“, die Worte waren fast nur ein Hauchen. Lilith drängte sich an ihrer Freundin vorbei und verkroch sich in das Schlafzimmer, legte sich auf das Bett und starrte auf die Zimmerdecke.

„Klaus ist tot! Ermordet während wir Sex hatten.“, ihr rannen ein paar Tränen über das Gesicht. Klaus war tot, jetzt erst schien sie begriffen zu haben, was geschehen war. „Klaus ist tot. Die Kehle durchgeschnitten.“ Warum gerade auf diese Weise? In einem Zeitalter der Pistolen und Schalldämpfer. Ihre Erinnerungen waren voll von Menschen, die erstochen oder deren Kehlen durchgeschnitten wurden. Sie schluchzte laut und ergab sich ihren Tränen.

„Wer ist Klaus?“, durchbrach es, nach einer Weile, ihre Gedanken. „Wer war Klaus?“, wiederholte sie überlegend. Sie war fast täglich mit ihm zusammen und doch kannte sie ihn kaum. Jetzt, wo sie darüber nachdachte, bemerkte sie, sie wusste gar nichts von ihm. Nicht, ob er Geschwister oder Kinder hatte. Er hatte Eltern, zu denen er fahren wollte, aber sonst wusste sie nichts von ihm. Wenn sie Conny die Wahrheit erzählen würde, wäre dann nicht auch sie in Gefahr? Außerdem hatte sie eine Schweigepflicht unterschrieben. Galt diese überhaupt noch, nachdem Klaus tot war? Sie konnte nicht mehr klar denken.

„Lilith! Ich sehe doch, dass du Hilfe brauchst.“

„Du bist auch in Gefahr, wenn ich dir das erzähle.“ Sie machte eine Pause. „Ich glaube zumindest, dass es so sein könnte.“ Conny schaute Lilith besorgt an.

„Dieses Risiko werden wir eingehen müssen. Ich glaube nicht, dass du noch eine Wahl hast und ich wahrscheinlich auch nicht.“

Lilith zog die Beine an, schlang ihre Arme darum und lehnte ihre Stirn auf die Knie. Sollte sie es ihr erzählen und wo sollte sie anfangen und wie war sie in das Ganze hineingerutscht? Alles begann wie immer mit dem lieben Geld.

- 2 -

Es ist noch nicht so lange her, wie es sich anfühlte, als sie einen Brief von den Stadtwerken bekam, sie würden ihr am nächsten Tag um 11.30 Uhr den Strom abstellen, wenn sie nicht sofort 90 € überweisen würde. Sie hatte nicht gerade ein Händchen fürs Geld. Diesmal benötigte ihr Auto einen neuen Anlasser und das schwarze Kleid mit den roten Streifen, das brauchte sie auch sofort, bevor es jemand anderes kaufte. Auf jeden Fall, ihr ganzes Barvermögen belief sich auf 21 € und die Bank hatte sie auch schon bis zum Maximum überzogen. Sie rief sofort bei der zuständigen Sachbearbeiterin an. „Das ist doch nicht mein Problem. Ich kann da leider nichts mehr tun für Sie. Aber Sie können das Geld auch morgen unserem Mitarbeiter, der zu Ihnen kommt, um den Strom abzuklemmen, geben. Auf Wiederhören!“ Sie ging im Zimmer auf und ab, wo bekam man sofort 90 € her? Zu ihrem Vater, nein, auf gar keinen Fall! Er würde ihr erklären, dass sie schon lange genug dieses Spiel spiele und glaube, das wäre

das Leben. Sie solle nach Hause kommen und sich nach einem anständigen Ehemann umschaun. Es schien aussichtslos, doch dann fiel ihr wieder dieses Zeitungsinserat ein, ja genau, sofort und gute Bezahlung. Wo war die Zeitung, wo? Es fiel ihr wieder ein. In großen Schritten rannte sie hinunter in den Innenhof. Dort roch es immer schrecklich, besonders im Sommer. Die Abfälle der Mülltonnen, Altpapier und Glascontainer bildeten eine Geruchsmischung, die nicht gerade einladend war. Der Blick in den Altpapiercontainer war nicht gerade appetitlich. Irgendjemand schien dort etwas hineingeschüttet zu haben. Es war ekelig nass und vielleicht hatte sie es sich nur eingebildet, aber es wirkte schleimig. Der Griff nach der Zeitung bestätigte die Vermutung, es war schleimig! Nein, so wollte sie die Zeitung nicht mit nach oben nehmen, vorsichtig zog sie das klebrige Papier auseinander und riss die Seite mit dem Stellenmarkt hinaus. Mit ihrer ganzen Hoffnung in der Hand, ging sie nach oben und suchte das Inserat. 3000-5000€ monatlich, Putzhilfe mit Englischkenntnissen, Geld verdienen, nur mit Ihrem guten Namen. Diese Inserate stehen doch nur in der Zeitung, damit es überhaupt noch ein Stellenmarkt gibt. Dort war es „Suche Probanden im Med. Bereich, bis 25 J. ‚zahle sofort in Bar Tel.:0.....“

Sie war schon ein paar Jahre älter, aber niemand würde sie älter als 25 schätzen und in der Hoffnung, dass man ihren Ausweis nicht sehen wollen würde, rief sie an.

„Dr. Klaus von Hachner. Guten Tag.“ „Guten Tag, mein Name ist Lilith Albertz. Ich rufe wegen Ihrem Inserat in der Zeitung an. Ich hätte vielleicht Interesse. Um was würde es sich da handeln?“ Er musste lächeln. Auf jeden Fall eine Frau, die direkt auf den Punkt kommt ohne viele Höflichkeitsfloskeln. „Genaueres erkläre ich grundsätzlich nur persönlich. Sie müssen wissen, es geht um Forschungsarbeiten, die diskutiert man nicht am Telefon. Wenn Sie Interesse und gerade Zeit haben, ich bin bis heute Mittag in meinem Labor und die Bezahlung ist wirklich gut, sofern Sie in Frage kommen.“, er gab ihr die Adresse von seinem Labor und verabschiedete sich. Mit so etwas wie einem Hoffnungsschimmer verließ sie die Wohnung und rannte die vielen Stufen hinunter und sprang in ihr Auto. Die Tanknadel bewegte sich kaum merklich

aus dem roten Feld heraus, aber bis zu dieser Adresse würde sie es schon noch schaffen, zumindest hoffte sie das.

Langsam fuhr sie aus dem Innenhof heraus und vorsichtig an den spielenden Kindern vorbei. Es war keine besonders luxuriöse Wohngegend, aber man konnte es hier gut aushalten. Viele Familien mit Kindern lebten hier in kleinen Mehrfamilien- oder Einfamilienhäusern.

Die Gebäude veränderten sich, wurden größer und standen immer weiter auseinander. Die freundliche Stadtrand-siedlung hatte sie hinter sich gelassen und nun bewegte sie sich auf der vierspurigen Straße Richtung Industriegebiet. Die Anfahrtsbeschreibung hörte sich so leicht an, aber hier sah Lilith so viele Nebenstraßen und noch mehr Bürokomplexe, dass sie schon befürchtete, die richtige Adresse nicht zu finden, bevor das Benzin endgültig zur Neige ging. Doch dann sah sie ihre Rettung, einen älteren Mann im blauen Overall, er stand blass und gebeugt an einer Bushaltestelle. Vermutlich war er krank und deswegen so früh schon wieder auf dem Heimweg. Er konnte ihr aber sagen, wo sich diese Adresse befand. Lilith kam an einem zwei Meter hohen Stahltor vor einem großen, eingezäunten Gebäudekomplex an. Vor dem Tor stand ein kleines Wachhaus mit einem Pförtner. Ein älterer Herr mit weißen Haaren und einem dunkelblauen Anzug lächelte sie mit freundlichen, grauen Augen an. „Guten Tag, mein Fräulein. Wo möchten Sie hin?“ „Lilith Albertz, ich habe heute mit Dr. Klaus von Hachner telefoniert.“ „Ja, die jungen Leute wollen meistens zum Dr. von Hachner. Einen Moment bitte.“ Er telefonierte kurz und öffnete danach das Tor. „Den Doktor finden Sie ganz leicht. Es ist der zweite Eingang, hier am ersten Gebäude links. Einen schönen Tag noch, Fräulein Albertz.“ Er zeigte auf ein Gebäude, das aussah, als bestünde es nur aus Glas und wäre mindestens 30 Meter hoch. „Danke, Ihnen auch.“ Ob der Tag schön würde? Lilith wusste nicht einmal, was sie dort erwarten würde. Direkt hinter dem Wachhaus parkte sie ihr Auto und schritt langsam auf das Gebäude zu. Es schien mit jedem Schritt größer und bedrohlicher zu werden. Nochmal sah sie zurück zu ihrem kleinen, alten Wagen. Der Mut hätte sie fast verlassen und Lilith wäre umgedreht, aber das Benzin in dem Tank würde sie nicht mal mehr bis nach Hause bringen und das Geld in ihrer Tasche brauchte sie, um sich Essen zu kaufen.

Überwältigt von der Größe, stand sie in einer lichtdurchfluteten Halle. Vor ihr stand ein gläserner, zylinderförmiger Aufzugschacht. Links davon bog sich eine großzügige Marmortreppe nach oben und in derselben Biegung auch nach unten. Für Liliths Geschmack war das alles zu kalt und protzig. An der großen Wand rechts von ihr waren mindestens 20 Wegweiser zu Anwälten, Werbefirmen, Vertriebsgesellschaften und Laboratorien. Dr. Klaus von Hachner, Labor für neurologische Forschung, UG rechts.

Lilith beschloss die Treppe zu nehmen. Mit jeder Stufe, die sie hinunterging, hatte sie das Gefühl, ihr Herz würde noch heftiger schlagen. Neurologische Forschung, was mag das heißen? Normalerweise war sie kein besonders furchtsamer Mensch. Doch dass sich jemand an ihrem Gehirn zu schaffen machen könnte, ängstigte sie nun doch sehr. Eine kleine Kamera zoomte in ihre Richtung, als sie vor der Tür von Dr. von Hachner angekommen war. Sie atmete tief ein und wollte gerade an der Tür klingeln, als diese, wie von Geisterhand, aufsprang. Liliths Blick fiel in einen langen, hell beleuchteten Flur. Aus einem Raum am hinteren Ende kam ein großer, hünenhafter Mann mit blonden Haaren auf sie zu. „Schön, dass Sie so schnell kommen konnten, Frau Albertz. Ich bin Klaus von Hachner. Guten Tag.“ „Guten Tag.“, Lilith fühlte sich wie ein verängstigtes, kleines Mädchen, das durch die Autorität, die der Professor ausstrahlte, verstärkt wurde.

„Kommen Sie, wir sollten alles in meinem Büro besprechen.“ Mit einer ausladenden Handgeste führte er sie wieder in den hinteren Raum.

Die vielen mit Büchern überfüllten Regale schienen den Raum förmlich zu erdrücken. Der alte Lederstuhl, in dem sie Platz nahm, stand vor einem wahrscheinlich noch älteren Schreibtisch, war weich, bequem und lud zum Verweilen ein. Der große Hüne setzte sich hinter den Schreibtisch und lächelte Lilith an. „Waren Sie schon einmal für wissenschaftliche oder medizinische Untersuchungen Test-person?“ Die schmalen Finger der jungen Frau gruben sich in die Armlehnen des Sessels. „Nein, ich habe so etwas noch nie gemacht.“ „Ich forsche im neurologischen Bereich.“ Er musterte sie und sein Blick blieb an der einzelnen Stirnfalte hängen. „Sind Sie sicher, dass Sie das hier machen wollen? Energisch nickt Lilith mit ihrem Kopf. „Gut, dann müssen Sie mir einen Fragebogen ausfüllen. Name, Geburtsdatum, ein paar

Gesundheitsfragen und ein paar psychologische Fragen. Auch eine Einverständniserklärung und eine Schweigepflicht über das, was Sie hier hören und sehen, müssen Sie unterschreiben. Aber ich helfe Ihnen gerne dabei. Wenn wir das gemacht haben, können wir einen Termin ausmachen, um einige Untersuchungen vorzunehmen. Das heißt EEG, Belastungs-EKG, Blutwerte und eine Computertomographie. Wenn diese Untersuchungen gemacht sind, können wir mit der eigentlichen Arbeit beginnen.“ Er schob ihr zwei Formulare und einen Kugelschreiber über den Tisch. „Aber eines sollten Sie gewiss sein, Sie können jederzeit abbrechen. Sie werden zu nichts verpflichtet.“ Sie griff nach dem Stift, „Wie lange dauern die Untersuchungen und warum kann man diese nicht gleich machen? Verstehen Sie mich nicht falsch.“ Sie biss sich verlegen auf die Unterlippe, bevor sie weitersprach. „Es hört sich alles sehr langwierig an und... na ja ich habe gerade einen finanziellen Engpass und ich bräuchte das Geld heute.“ Es lag ihr nicht, so direkt zu sein, vermutlich deswegen errötete sie auch. Er blickte in einen seiner zwei Monitore auf dem Schreibtisch und lächelte. „Der Golf ist Ihr Wagen? Ich finde es schön, wenn Menschen alte Dinge erhalten und nicht nur durch neue ersetzen.“ Es machte die Situation nicht besser, dass er sie auf ihren alten Wagen ansprach. Sie fühlte sich elendig und wünschte gar nicht hier hergekommen zu sein. „Sie können mein Auto sehen?“ „Ja, Sicherheit hat hier oberste Priorität. Aber noch einmal zurück zu Ihrem finanziellen Engpass. Wenn Sie sich meinen Forschungszwecken ernsthaft zur Verfügung stellen, werde ich Ihnen heute einen Vorschuss auf das Honorar geben. 200 €, wäre das für das erste in Ordnung für Sie?“ 200 Euro, sie schien nicht mehr über die Risiken, die eventuell bestehen könnten, nachzudenken, bejahte die Frage, griff nach den Formularen und begann diese auszufüllen.

- Gab es Geisteskrankheiten in der Familie? Ganz normal war ihre Familie sicher nicht.

Für sie war es immer ein Graus in das Büro oder in die Arztpraxis von ihrem Vater gehen zu müssen. Dort hingen unzählige Schaukästen mit Schmetterlingen.

Sie hatte nie verstanden, warum Menschen diese schönen Tiere einfingen, um sie dann aufzuspießen. Dies war die große Leidenschaft ihres Vaters. Ihre

Mutter war in jungen Jahren Grundschullehrerin. Nachdem sie ihren Beruf wegen den Kindern aufgegeben hatte, mussten Lilith und ihr Bruder Richard die Schüler ersetzen. Das war wahrlich kein Vergnügen. Aber Geisteskrankheiten gab es keine.

- Haben Sie Depressionen? Nur wenn sie an ihre Stromrechnung dachte. Sie unterschrieb die Formulare, hielt inne und schob sie dann über den Schreibtisch. Das Zögern entging ihm nicht. Natürlich war es Dr. von Hachner klar, dass dies Überwindung kostete. Er sah sich Blatt für Blatt alles an, ob es ordnungsgemäß ausgefüllt worden war. Sein Blick ging wieder zurück nach oben auf das erste Blatt. „Sie sind 1989 geboren. Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber für diese Art der Forschung ist das ein wenig zu alt.“

Das hatte sie fast vergessen. „Aber ich bin sehr sportlich, gehe jeden Morgen joggen und ernähre mich gesund und...und...ich brauche das Geld wirklich dringend.“ Nun saß sie da und bettelte darum eine Laborratte zu werden. Dabei hatte sie als Augenoptikerin gelernt, gutes Geld verdient und nur, weil sie sich nicht betatschen lassen wollte, den Job verloren. Das Zeugnis von ihrem Chef fiel dementsprechend aus und die paar Stellen, die es als Augenoptiker gab, bekamen Leute mit makellosem Lebenslauf. Er sah in ihr verzweifertes Gesicht. Warum er das jetzt tat, konnte er sich nie erklären. Aber irgendwie hatte er das Gefühl, dass genau sie die Richtige war, die, die den Durchbruch in seiner Forschung sein könnte. Vielleicht war es auch nur die Verzweiflung. Jahrelang forschte er und seine Eltern wurden nun ungeduldig. Sie wollten, dass er Verantwortung übernahm, zurückkehrte und ihnen endlich Enkelkinder schenkte. Die Geldmittel würden auch nicht mehr ewig fließen. Er brauchte einen starken, einen eindeutigen Durchbruch. Etwas, womit er nicht nur seinen Eltern beweisen konnte, dass sich die vielen Jahre und das viele Geld gelohnt hatten. Vielleicht sollte er es mit ihr wagen. „Wenn die Gesundheitstests positiv ausfallen, können wir es probieren. Wie ich schon sagte, ich forsche im neurologischen Bereich. Man hat einen Teil des Gehirns entdeckt, der ab Babyalter kontinuierlich, um so älter wir werden, weniger genutzt wird, bis es irgendwann gar nicht mehr arbeitet. Diesen Bereich des Gehirns erforsche ich.“ Er hielt inne, so schnell hatte er noch nie diese Dinge preisgegeben. Lag es daran, dass sie eine so attraktive Probandin war oder lag es an ihren Augen,

die Klaus von Hachner das Gefühl gaben, Lilith schon lange zu kennen? „Glauben Sie an die Reinkarnation?“ „Ich weiß nicht!“ Mit dieser Frage hatte Lilith nicht gerechnet. „Ich erforsche sie. In diesem Teil des Gehirns, das ich gerade erwähnt habe, ist die Erinnerung vergangener Leben, die wir geführt haben. Da diese Erinnerung aber eine Belastung wäre für unser jetziges Leben, löscht unser Gehirn diese. Ich glaube, ein Baby, wenn es mit uns kommunizieren könnte, würde uns aus seinem vorigen Leben erzählen können. Mit dem älter Werden und Erfahrungen und Erinnerungen aus diesem Leben, löschen sich die Informationen aus dem vorigen Leben. Ich versuche diese Gehirnzellen zu reaktivieren.“

Er war ein Spinner oder ein Guru irgendeiner Sekte. Sie konnte nicht glauben, was er ihr erzählte. „Es klappt nicht bei jedem.“, fuhr er unbeirrt fort, „Ich habe es schon bei einigen Versuchspersonen probiert. Bei 110 Personen waren nur zwei dabei, bei denen es sich wieder hat reaktivieren lassen.“ „Sie haben bei zwei Personen die Erinnerung zurückgeholt?“, fassungslos strich sie ihr langes, rotes Haar aus dem Gesicht und schaute dem Doktor in die Augen. Sie hatten einen klaren und intelligenten Ausdruck. Nicht die eines Spinners. „Ja, bei zwei Leuten konnte ich die Erinnerung wiederholen. Aber hier liegt das Risiko. Bei einer Person hat sich die Erinnerung mit der Jetzigen verschmolzen. Es war der erste, bei dem die Reaktivierung funktioniert hat. Er kann nicht mehr unterscheiden, was in seinem hiesigen und in seinem letzten Leben geschehen ist. Bei meiner anderen Testperson konnte ich diese Erinnerungen besser isolieren. Aber er wird mit dem, was er war, emotional nicht fertig. Sie sehen also, es beinhaltet auch ein Risiko. Vor allem konnte ich bisher nur eine Identität wiederholen. Ein zweites Mal würde ich auch nicht das Risiko eingehen.“ Er machte eine kurze Pause und sprach dann leiser und nachdenklicher weiter: „Wenn man an Reinkarnation denkt, ist man in seinem anderen Leben natürlich ein Held gewesen, hat in großen Schlachten gekämpft. Aber niemals war man ein Bettler, eine Magd oder gar ein Verbrecher. Man muss damit emotional fertig werden, denn die Wahrscheinlichkeit ist höher, als ein Held gewesen zu sein. Es hat auch noch nie bei einer Frau geklappt. Beide positiven Testpersonen sind Männer.“ Natürlich, wenn sie darüber nachdachte, ihr ging es auch nicht anders. Sie wollte Jean d’Arc oder eine andere bedeutende Frau gewesen sein. „Was ist

aus den anderen zwei geworden?“ Er presste für einen Moment die Lippen zusammen. Es machte ihm allen Anschein nach ein schlechtes Gewissen. Aber nicht genug, um mit der Forschung aufzuhören. „Thomas lebt hier im Labor. Manchmal geht er raus, schnitzt an einem Baum herum und betet den großen Manitu an. Wenn es besonders schlimm ist, beschimpft er mich als Bleichgesicht, der nur die Absicht hat, alle Indianer zu töten. Michael, er ist ironischerweise Theologiestudent, wollte mir eigentlich nur das Gegenteil beweisen. Er hat in seinem vorigen Leben Dinge getan, mit denen er nicht fertig wird. Er kommt einmal die Woche und wir diskutieren dann manchmal eine ganze Nacht hindurch. Aber er kann genau differenzieren, was im vorigen und was im jetzigen Leben gewesen ist.“ Er unterbrach sich und schaute irritiert in die Luft. „Riechen Sie das auch?“ Es roch klinisch sauber nach Desinfektionsmittel. Doch da mischte sich ein anderer Geruch hinein. Kaum hatte Lilith es wahrgenommen, sprang Dr. von Hachner auf, riss die Tür auf und rannte hinaus. Ein Schwall Rauch drang hinein und ein merkwürdiges, tranceartiges Singen war zu hören. Neugierig erhob sich Lilith leise und folgte dem Doktor in den gegenüberliegenden Raum. Ein kleiner, untersetzter Mann mit dunkelblonden Locken und einer runden Brille saß im Schneidersitz mitten in einem Zimmer vor einem Lagerfeuer und sang. Er schien so in Trance zu sein, dass ihm die Anwesenheit der zwei Leute völlig entging. „Thomas, Thomas du kannst hier doch kein Lagerfeuer machen. Hallo, Thomas Wellnig. Schau mich an, ich bin es, Klaus.“ Benommen blickte der Mann auf, als würde er gerade aus einem tiefen Schlaf erwachen. „Oh mein Gott, Feuer. Klaus, war ich das?“ Lilith rannte links um das Feuer herum zum Bett riss die Bettdecke herunter und versuchte, mit Schlägen auf das Feuer, es zu löschen. Klaus griff nach rechts, nahm den Feuerlöscher und zielte damit auf den Brand. Die Sprinkleranlage setzte ein und regnete in Strömen auf sie herab. Lilith sah an der Stirnseite des Zimmers einen Schreibtisch stehen, darüber war ein schmales längliches Fenster, das direkt unter der Decke angebracht war. Vorsichtig schob sie die Tastatur des Computers auf die Seite, kletterte auf den Schreibtisch und öffnete das Fenster. Der Rauch biss ihr in der Nase und die Augen tränkten. Beim Hinuntersteigen sah Lilith die vielen Zeichnungen auf dem Schreibtisch, Indianerdörfer und immer wieder dieselbe Frau, die ein Baby auf dem Arm hatte,

waren darauf abgebildet. Trotz dessen, dass er kein großer Künstler war, sah man die Sehnsucht, die diese Bilder ausstrahlten. „Kommen Sie hier raus!“ Wahrscheinlich war das der PVC-Boden, der diesen beißenden Geruch verursacht hatte. Als sie hustend und nass das Büro von Klaus betrat, war dieser schon am Telefonieren, „Könnten Sie bitte die Sprengel Anlage in Raum 4, links wieder abstellen. Und den Hausmeister brauch ich auch hier. Vielen Dank, Herr Schreiner.“ Über seine Nase liefen ein paar Tropfen Wasser. Auch er ist nicht verschont geblieben und schien auch bis auf die Knochen nass zu sein. „Sind Sie in Ordnung, Frau Albertz?“ Sie nickte nur. „Ich werde Ihnen etwas Trockenes zum Anziehen geben. Auch du, Thomas, solltest dir etwas anderes anziehen.“ Sie drehte sich um und sah den kleinen Mann mit schuldbewusster Miene hinter sich stehen. Seine Anwesenheit war ihr völlig entgangen. Mit gesenkten Blick ging er zu Doktor von Hachner. „Es tut mir leid, Klaus. Ich weiß nicht, was schon wieder in mich gefahren ist.“ „Schon gut, geh dir was Trockenes anziehen.“ Der Doktor legte Lilith die flache Hand auf die Schulter und führte sie aus dem Zimmer, in den Raum links neben dem Büro. Es sah aus wie der Behandlungsraum einer Arztpraxis. Eine Liege, fahrbare Monitore, EEG, EKG, ein Ergometer und viele andere Geräte warteten hier auf ihren Einsatz. Aus dem großen Schrank rechts neben der Tür holte er ein Handtuch und einen weißen Anzug, der sie ein wenig an einen Judoanzug erinnerte, heraus und gab es Lilith. „Es ist zwar nicht gerade haute Couture, aber es ist wenigstens trocken.“ Die Tür fiel ins Schloss und sie hörte nur noch die langen Schritte des Hünen, die im Flur immer leiser wurden. Nachdem sie sich abgetrocknet und sich angezogen hatte, schlug sie das Oberteil übereinander und band es mit einem Gürtel fest. Die Situation hatte etwas wirklich komisches und Lilith musste schmunzeln. So etwas hatte sie doch noch nie erlebt. Lilith war sich sicher, sie war in ein Labor von Spinnern geraten. Eigentlich sollte sie hier so schnell wie möglich verschwinden. Aber selbst, wenn sie das Geld nicht dringend brauchen würde, wäre sie nicht mehr gegangen. Das alles klang so absurd und spannend, das wollte sie sich nicht entgehen lassen. Die Stimme des Doktors riss sie aus ihren Gedanken. „Frau Albertz, sind Sie fertig? Darf ich hereinkommen?“ „Ja, dürfen Sie. Ich bin fertig.“

Dr. Klaus von Hachner stand da, wie aus dem Ei gepellt, das einzige, das einen an den Zwischenfall erinnerte, war das nasse, nach hinten gekämmte Haar. „Ich muss mich bei Ihnen für die Unannehmlichkeiten entschuldigen, die Sie jetzt hatten. Ich sagte schon, Thomas ist ein wenig schwierig. Allerdings, Feuer hatte er noch nie gelegt. Lassen Sie bitte Ihre Sachen einfach liegen, darum wird sich der Hausmeister kümmern. Die bekommen Sie dann morgen zurück. Ich denke für heute ist genug geschehen und ich muss mich erst einmal um die Aufräumarbeiten kümmern. Wir werden mit den Untersuchungen morgen um 8.00 Uhr beginnen, vorausgesetzt Sie möchten das noch.“ „Ich glaube, das möchte ich mir nicht entgehen lassen.“ Lilith hielt kurz inne. „Ich habe vergessen zu fragen, was ich dabei verdienen und wie lange Sie mich brauchen werden?“, solche Fragen waren Lilith immer unangenehm. „Setzen Sie sich noch einmal zu mir ins Büro!“ Er trat einen Schritt zurück, um Lilith den Weg ins Büro freizumachen, zeigte mit der Hand in die Richtung, um ihr dann dorthin zu folgen. Diesmal setzte er sich halb auf das Schreibtisch. „Natürlich, das hatte ich auch vergessen. Meine Probanden bekommen 90 € am Tag, auf die Hand, und wie lange ich Sie brauchen werde, weiß ich nicht. Es kommt darauf an, wie erfolgreich wir sind. Zwei Tage brauchen wir für die Untersuchungen. Morgen ist Donnerstag, das heißt am Freitag schließen wir die Voruntersuchungen ab. Wenn Sie auch am Wochenende Zeit haben, können wir schon am Samstag den ersten Versuch starten. Bei Michael hat es ca. fünf Tage gedauert, bis wir den ersten Erfolg verbuchen konnten. Aber bei Ihnen würde ich es nicht so oft versuchen. Man darf nicht vergessen, es ist für den Körper belastend. Und sollten wir erfolgreich sein, ist das erst der Anfang. Ist das für Sie so akzeptabel?“ Sie rechnete im Kopf hoch. Das waren mindestens 630 € in einer Woche und ob das akzeptabel war. „Ja, das hört sich gut an!“ Er stand auf, ging hinter seinen Schreibtisch, öffnete ein Schublad und zog ein paar Geldscheine hervor. „Der besprochene Vorschuss. Alles Weitere besprechen wir morgen.“ Mit diesen Worten schob er das Geld über den Schreibtisch vor Lilith. Dr. Klaus von Hachner begleitete sie zum Ausgang und verabschiedete sich mit einem Handschlag und einem strahlenden Lächeln.

Sie war so sehr in Gedanken über das Erlebte vertieft, dass sie gar nicht bemerkte, wie die Leute an der Tankstelle sie in ihrer ungewöhnlichen Kleidung anstarrten.

Als erstes wollte sie zu ihrer Nachbarin. Eine alleinstehende Frau Mitte fünfzig, deren Lebensinhalt darin bestand, ihre Nachbarn auszuspionieren, um sich dann über die Verwerflichkeit ihrer Moral aufzuregen. Aber man konnte sich auf sie verlassen und genau das war der Grund, warum Lilith bei ihr klingelte. „Ach, das Fräulein Albertz. Was haben Sie denn da an? Machen Sie jetzt irgendein Kampfsport? Ja, in meiner Zeit haben sich Frauen in Ihrem Alter um Ihre Kinder gekümmert und sind in die Kirche gegangen. Haben Sie jetzt eine neue Arbeit gefunden?“ „Nein, Frau Braun, ich mache keinen Kampfsport und ich habe keinen neuen Job. Ich wollte Sie bitten, die 90 € dem Herrn von der Stromversorgung zu geben. Er will morgen Vormittag kommen. Ich kann das leider nicht selber machen, weil ich morgen einen Arzttermin habe.“ Missbilligend hob die Hausmeisterin ihren Kopf und schob ihr Kinn leicht nach vorne „So, so, Sie haben also Probleme die Stromrechnung zu bezahlen. Aber natürlich helfe ich immer wo ich kann und wo Hilfe gebraucht wird.“ Lilith übergang den arroganten Unterton. „Vielen Dank, Frau Braun, und einen schönen Nachmittag noch.“ Sie ging schnell hoch in ihre Wohnung, bevor der Hausmeisterin einfiel, dass sie noch gar nicht nach dem Arzttermin gefragt hatte.

In der darauffolgenden Nacht wälzte sich Lilith hin und her. Die Angst, was mit ihrem Gehirn geschehen könnte, und auf der anderen Seite der Gedanke daran, eine andere Person gewesen zu sein, in solche Geheimnisse vorzudringen war für sie viel zu aufregend, als dass sie hätte schlafen können. Sie setzte sich auf und schaute hinauf auf das Dachfenster, stellte sich auf das Bett und öffnete es. Geschickt kletterte sie hinauf und setzte sich aufs Dach. Man sah, dass sie das nicht das erste Mal machte. Dort war sie immer, wenn sie ihre Gedanken ordnen wollte. Es war eine sternenklare Nacht und der Mond war fast voll. Alles, was neu oder geheimnisvoll war, reizte Lilith schon immer. Deswegen hatte sie sich schon oft in Schwierigkeiten gebracht. Aber das hier hatte auch ein erhebliches Risiko. Beide Probanden hatten große Probleme das zu verarbeiten, was sie über sich erfahren hatten. Außerdem ist die Wahrscheinlichkeit, dass es bei ihr klappt,

sehr gering. Die Nächte waren immer noch sehr kalt und Lilith schlupfte wieder in ihr Bett und irgendwann fand sie einen, wenn auch sehr unruhigen, Schlaf. Es war noch dunkel und ein ungewöhnlich kühler Morgen. Eigentlich war es viel zu früh, um aufzustehen, aber sie konnte nicht mehr schlafen. Die letzten zwei Tage verflogen wie im Nu und nun war der große Tag gekommen. Heute würde Lilith vielleicht etwas über ihr vorheriges Leben erfahren. Eine halbe Stunde zu früh, fertig in ihrem weißen Anzug, stand sie vor dem Labor. Sie klopfte und klingelte, doch der Professor schien noch nicht da zu sein. Leise Schritte hörte sie hinter der Tür: „Ja, wer ist da?“, das war die leise Stimme des Mannes, der fast das ganze Labor angezündet hatte, Thomas. „Ich bin es, Lilith.“ Leise wurde der Schlüssel einmal, zweimal gedreht und die Tür öffnete sich, dahinter stand Thomas. Seine Boxer-Short hing zerknittert auf seiner Hüfte und das T-Shirt war halb über seinem Bauch geschoben. Lilith hatte ihn eindeutig aus dem Schlaf gerissen. Thomas führte sie in den dunklen Flur. „Manitu ist mir im Traum erschienen. Du darfst das nicht tun. Großes Unheil kommt auf dich zu und Klaus...Nein tu es nicht! Euch ereilt ein grauenhaftes Schicksal!“ „Ein reizvoller Gedanke mit Lilith ein gemeinsames Schicksal zu haben. Einen wunderschönen guten Morgen, ihr beiden.“ Klaus kam herein und wirkte wie immer gelassen, keine Spur von Anspannung. Dabei musste auch er es kaum erwarten können. „Ausgeschlafen, Lilith?“, er wartete nicht mal eine Antwort ab. „Dann können wir jetzt das Allerheiligste betreten.“ Sie ging auf die große Eisentür am Ende des Flurs zu. Aufregung und Angst ließen ihr die Haut zusammenziehen. Lilith zitterte und fror, obwohl es mehr als warm war. Auf einem kleinen Zahlenfeld neben der Tür drückte er ein paar Tasten, dann sprang sie auf. Ein großer, heller Raum, in dem eine Unmenge von Geräten und Computer standen. „So, Lilith, wenn du dich bitte hier auf den Sessel setzt.“ Ihr Blick fiel auf eine Liege, die sie ein wenig an einen Behandlungsstuhl beim Zahnarzt erinnerte. Nicht schön, aber bestimmt bequem. „Ich setze dir jetzt einen Art Hut auf. Er ist dem „Gottes-Helm“ von dem Neurologen Michael Persinger sehr ähnlich. Mittels Magnetspulen werden bestimmte Gehirnregionen angereizt. Ich habe ihn nur für meine Zwecke etwas verändert. Auch ein Blutdruckgerät schließe ich an, damit ich immer deinen Herzschlag und Kreislauf überwachen kann.“ Während Klaus die besagten Geräte an den

Sessel schob, setzte sie sich hin, schloss die Augen und versuchte sich zu beruhigen. Vorsichtig schob er das Oberteil auseinander und brachte die Elektroden an die gewünschte Stelle. Seine warmen Hände auf ihrer Haut beruhigten sie. In Klaus Nähe fühlte sie sich geborgen und sicher. Dieses Gefühl kannte sie sonst nicht, abgesehen von Conny. Das war wahrscheinlich auch der Grund, warum sie am zweiten Tag beschlossen hatten, sich mit Vornamen anzureden. Ein Seelenverwandter, eine Person, von der man glaubt, dass man sie schon viele Jahre kennt. Nachdem er alles angeschlossen hatte, nahm er ihre Hand: „Deine letzte Chance einen Rückzieher zu machen. Ich würde es verstehen. Du wirst Kopfweg bekommen. Wie stark, kann ich dir nicht sagen. Also vielleicht doch abbrechen?“ „Nie und nimmer!“ „Ich werde die ganze Zeit hier sein. Wenn du abbrechen willst, musst du nur Stopp sagen. Ich werde dann sofort den Versuch beenden.“ Er schaute sie noch einmal unsicher an und setzte sich auf einen kleinen runden Bürostuhl zwischen Lilith und den Geräten. In Liliths Kopf begann es zu stechen, kleine gleichmäßige und schmerzende Impulse. Etwas Vergleichbares hat sie noch nie empfunden. Das meinte Klaus also damit, als er sagte, dass man die Stimulanzen spürt. Kalter Schweiß stand ihr auf der Stirn, ihr Körper erbebt unter den Schmerzen, die sich nun den Weg vom Gehirn durch den Körper bahnten. Die Halsschlagader trat hervor und pochte in unregelmäßigen und schnellen Abständen. Mit einem Schlag hörte das Summen der Geräte auf. Eine gelb-blasser Flüssigkeit wurde ihr hingehalten. Verschwommen erkannte sie Klaus, der nun versuchte ihr das Glas an den Mund zu führen, damit sie daraus trank. „Wir müssen abbrechen. Die Sitzung hat jetzt 30 Minuten gedauert und dein Kreislauf macht nicht mehr länger mit.“ Das Glas, das nun in ihrer Hand war, zitterte und ein paar Tropfen des Inhaltes fanden den Weg auf ihren weißen Anzug. So fühlte sie sich nicht nach einer Stunde joggen. „Dein Körper reagiert zu stark darauf. Viel stärker, als bei den meisten anderen. Wir wussten, dass es womöglich nicht klappt und ich möchte kein Risiko eingehen.“ Seine Augen sahen besorg auf sie hinab. „Aber ich will dieses Risiko eingehen.“ Energisch erhob sie sich, das Getränk hatte seine Wirkung getan und sie fühlte sich wieder einigermaßen gut. „Seitdem ich hier aufgetaucht bin, gibt es für mich nichts anderes mehr als dieses hier. Alles andere scheint unwichtig und belanglos geworden zu sein. Ich will es nochmal probieren. Sonst gehe ich

hier nicht raus.“ Er musste lachen. Sie wirkte wie ein bockiges, kleines Kind, das den Spielzeugladen nicht verlässt, ohne das begehrte Spielzeug zu bekommen. Sein Blick ging über das Blutdruckgerät, ihr Puls war leicht erhöht, aber das lag wohl eher daran, dass sie sich gerade aufregte. Ansonsten schien sich wieder alles in Normalwerte zu bewegen. „Gut, aber höchstens 15 Minuten. Sollte danach kein Ergebnis zustande kommen, lassen wir es sein. Zumindest für heute“ Wieder schloss sie ihre Augen und das vertraute Summen drang in ihre Ohren. Ein intensiver Schmerz zog sich durch den Kopf. Es kostete sie alle Mühe kein Stöhnen entweichen zu lassen. Würde Klaus merken, dass sie solche Schmerzen hat, brachte er wahrscheinlich das Experiment sofort zu Ende und das wollte sie auf gar keinen Fall.

Lilith sah eine Frau vor sich mit langen, schwarzen, seidigen Haaren, braunen, mandelförmigen Augen und einen ebenmäßigen, goldbraunen Teint. Eine feine, gebogene Narbe hatte sie über dem rechten Wangenknochen. Sie fühlte sich verbunden mit ihr.

Es war kein Traum, es war nicht wie sonst, wenn man sich etwas vorstellt, nein, es war, als wenn man es gerade erlebt hatte. Eine schwere Melancholie ergriff sie, sie wollte weinen und den Schmerz vergessen, der sich in ihr ausbreitete. Scham, Trauer und ein durchdringendes Schuldgefühl, das alles andere zu lähmen scheint.

Es hatte geklappt!

Sie war also diese Frau gewesen. Aber was für eine, die solch einen Schmerz mit sich herumtrug. *Ein Schwert schnellte herab und schnitt eine tiefe klaffende Wunde in einen schwarz verummten Reiter, der schreiend vor Schmerz neben seinem Pferd lag.* „Nein!“ Lilith riss die Augen auf. Sie hatte gerade jemanden getötet. Sie... sie hatte das Schwert geführt. Das Summen hörte wieder auf und Lilith sprang auf. Klaus hielt sie am Arm fest und streichelte ihr über den Kopf: „Wie heißt du?“ Lilith schaute ihn verstört an: „Lilith.“ „Und der Nachname?“ „Soll das ein Witz sein?“ , er schüttelte ernst den Kopf. „Nein, ich muss

sehen, ob andere Teile des Gehirns beeinträchtigt worden sind.“ „Albertz.“ „Adresse?“, auch darauf gab sie die richtige Antwort, genauso, wie auf die Rechnungen und Allgemeinbildungsfragen. „Du hast eine Erinnerung. Willst du darüber reden oder möchtest du etwas Zeit für dich?“ „Kommen solche Erinnerungen wieder?“ „Ja, Lilith. Es ist genau wie bei Erlebnissen, die du gerade oder vor einer Woche oder vor zehn Jahren gemacht hast. Sie kommen wieder. Die prägnanten als erstes und die anderen, wenn man sich darauf konzentriert. Natürlich dauert es ein wenig, die Erinnerungen kommen nach und nach.“ Lilith wollte jetzt mit niemanden darüber sprechen, nicht mal mit Klaus, was sie gerade gesehen hatte. Sie wollte jetzt alleine sein, alleine mit dem Schmerz, den unsagbar intensiven Gefühlen und der Angst, Angst davor wer und was sie war. „Darf ich heimfahren? Ich brauche ein bisschen Zeit für mich.“ Klaus biss sich kurz auf seine Unterlippe. „Nein, ich möchte dich beobachten. Falls Kopfschmerzen oder Kreislaufprobleme auftauchen. Es wäre jetzt besser, wenn du hierbleiben würdest. Wenn du alleine sein möchtest werde ich dir meinen privaten Raum zur Verfügung stellen.“ Er verschwieg es bewusst, dass er sie vor allem deshalb dabehalten wollte, um zu sehen, ob das Gehirn nicht anderweitig Schaden genommen hat. Das eventuell sogar eine multiple Persönlichkeitsstörung mit aufgetreten ist. Er wusste auch, dass er nicht nach dem Erlebten fragen brauchte. Sie benötigte nun Zeit, um es selber verarbeiten zu können. Einen großen, eleganten Raum, den Lilith noch nicht kannte, betrat sie erschöpft. Alte, große, reich verzierte und geschnitzte Schränke standen darin. Ein großer Persterteppich machte den Raum gemütlich und wohnlich. Am Rand stand ein edles Leder Canapé, ein Ohrenbackensessel und ein Beistelltisch mit einem Buch darauf verriet, dass auch Klaus manchmal eine Auszeit brauchte. Sie legte sich auf das Canapé und wartete bis Klaus das Zimmer wieder verlassen hatte. Erschöpft schloss Lilith die Augen und wieder war da dieses Schwert und wieder diese schreckliche Szene. *Der verummte Mann lag am Boden, nur seine Augen waren nicht verborgen und sahen schmerzverzerrt und hilfeschend zu ihr hoch. Sie hob das Schwert und stach es dem Mann in die Brust. Dann zog sie das blutige Schwert hinaus und sah sich das fließende Blut an, wie es langsam im Sand versickerte. Kniend nahm sie den Fremden in die Arme bis dieser die Augen schloss und starb.*

Schluchzend riss Lilith die Augen auf, rannte zur Toilette und übergab sich. Sie war eine Mörderin, ein Monster, egal, irgendetwas Schreckliches gewesen. Tränen liefen ihr über das Gesicht. Das hatte Lilith nun von ihrer Abenteuerlust und ihrer Neugier. Hätte sie nur auf Klaus gehört und das Experiment abgebrochen. Nie mehr wollte sie von dem Steinboden aufstehen. Einfach hier liegen bleiben und sich nicht mehr der Welt stellen müssen. Wieder übergab sie sich in die Toilettenschüssel. Aber vor allen Dingen, nicht mehr von ihrem vorherigen Leben erfahren. Es war mehr, als sie eigentlich wissen wollte. Vielleicht lag es auch an der maßlosen Erschöpfung. Sie hatte noch nie etwas getan, was so sehr an ihren Kräften zerrte. „Lilith?“ Klaus klopfte an der Tür. „Kann ich dir helfen?“ Sie rappelte sich auf und öffnete zögernd die Tür. Besorgt und schuldig war sein Blick, Klaus wusste es, er hatte wieder ein Leben zerstört. Er wollte etwas Revolutionäres beweisen, er wollte in die Geschichtsbücher eingehen, als der Mann, der die Reinkarnation nicht nur beweisen, sondern die Menschen es erleben lassen konnte. War der Preis doch zu hoch? Nein, er würde es wieder und wieder tun. Denn die Leidenschaft zu diesem Thema war stärker, als alle anderen Gefühle, die er hatte. Ja, sie waren sogar stärker, als seine Gefühle zu Lilith. Klaus ahnte zwar nicht, was sie erlebt hatte oder wer sie war, aber ihre Reaktion zeigte, dass auch sie damit Probleme hatte. Er legte seinen Arm um ihre Hüfte und wollte sie gerade in seinen Privatraum zurückbegleiten, da stand Thomas da. „Willkommen im Club. Sag aber nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.“ Der kleine Mann sah vorwurfsvoll auf die zwei Gestalten. „Geh und lass sie jetzt in Ruhe.“ So rüde hatte Klaus noch nie Thomas angesprochen, aber es hatte seine Wirkung nicht verfehlt und Thomas zog sich zurück. Klaus kniete sich neben die Liege und hielt ihre Hand: „Möchtest du nicht doch darüber reden?“ Lilith war blass und wirkte sehr zerbrechlich. „Man ist doch nicht nur einmal wiedergeboren. Ich denke, es ist ein ewiger Kreislauf. Man stirbt und kommt zurück auf diese Erde. Warum also erinnert man sich an eine Identität, die wahrscheinlich weiter zurückliegt, als eine andere? Und erinnert man sich nur an eine?“ Klaus hatte sich diese Gedanken schon bei Thomas und Michael gemacht.

„Ich denke, man erinnert sich an die Person, die am prägnantesten ist. Die, mit den einschneidenden Erlebnissen. Ja, bisher konnten sich alle nur an eine

Identität erinnern. Vielleicht könnte man, das Gehirn nochmal stimulieren und eine weitere Identität hervorholen. Aber das Risiko, dass das Gehirn Schaden nimmt, ist einfach zu hoch und ich war nie bereit es einzugehen.“ Lilith drehte den Kopf zur Seite. Viel lieber wäre sie jetzt alleine gewesen und Klaus, seinen Anblick ertrug sie in ihrer derzeitigen Verfassung nicht. Natürlich kannte sie das Risiko und doch, ihr Unterbewusstsein war wütend auf ihn. „Wieso glaubst du, es irgendwann beweisen zu können, dass das vergangene Leben sind und nicht nur Wahnvorstellungen oder was ist, wenn es genetische Erinnerungen sind?“ „Wie bei Limes Sedmond?“ Er lachte kurz auf. Die aufkommende Wut bekam durch dieses Verhalten Nahrung und sie zog die Augen ärgerlich zusammen. „Bei wem?“

Klaus spürte die ablehnende Haltung und zog vorsichtig seine Hand zurück. Ja, er wusste was sie durchmachte. „Ich weiß es, ich kann nicht erklären warum. Irgendetwas wird den Beweis dafür erbringen. Dessen bin ich mir schon immer sicher. Und wer Limes Sedmond ist?“ Wieder huschte das ironische Lächeln über sein Gesicht. „Einer der berühmtesten Spiele baut darauf.“ Das entlockte sogar Lilith ein Lächeln. „Ach, Sedmond heißt der Protagonist von dem Spiel. Ich kannte jemanden, der hatte mir immer ganz fasziniert davon erzählt und dass der Held durch seine Gene die Erinnerungen seiner Vorfahren in sich hat und diese nochmal erlebt. Aber das klingt doch plausibel?“ Die grauen Augen fanden wieder die grünen von Lilith, die langsam ihren Kopf wieder in seine Richtung gedreht hatte. „Ja, ist es auch durchaus. Aber das, woran sich alle sehr deutlich erinnern können, ist der eigene Tod. Danach gibt man keine Gene mehr weiter.“ Ja, das sah sie ein. „Können sich auch Michael und Thomas an ihren Tod erinnern?“ Klaus nickte. „Ja! Aber ich war mir dessen vorher schon sicher. Seit meiner Kindheit erforsche ich das Thema. Seit meiner Kindheit spüre ich, dass ich den Beweis dafür erbringen werde.“ Lilith schloss die Augen, sie musste sich als Versuchskaninchen zur Verfügung stellen, weil sie sonst ihre Stromrechnung nicht zahlen konnte und er konnte hundert Tausende von Euros ausgeben, weil er einem Kindheits-traum hinterherlief.

Da war er wieder, weit aufgerissene, dunkle Augen und ein schmerz- verzehrtes Gesicht, als das Schwert tief in seine Brust eindrang. Sie kannte diesen Mann und war tief verbunden mit ihm und dennoch tötete sie ihn.

Nein, sie konnte nicht hierbleiben. Egal, was Klaus für Einwände hatte, sie musste mit dem, was gerade geschah, alleine sein. Mit einem Satz stand Lilith auf, brauchte einen Moment bis der Boden unter ihr das wackeln aufhörte und ging aus dem Raum, holte sich ihre Schuhe und Jacke und verließ das Labor. „Lilith, Lilith, bleib hier! Wo gehst du hin?“ Klaus rannte hinter ihr her und erreichte Lilith in der großen Halle am Eingang. „Bitte lass mich heimfahren. Ich muss meine Gedanken ordnen und brauche ein wenig Zeit für mich. Ich komme morgen wieder. Bitte!“ Ihr Gesicht war hart und die Bitte klang eher wie ein Befehl, als wie ein Flehen. Es war für Klaus nichts Neues, dass sich die Menschen danach so veränderten. Dass sich der alte Charakter über die jetzige Persönlichkeit legte, bis der Proband sich und seine Erinnerungen sortieren konnte. Aber bei ihr versetzte es ihm einen Stich. Klaus gab den Weg frei und schaute ihr besorgt nach. „Pass auf dich auf!“ Sie trat hinaus auf den Parkplatz und zog intensiv die kühle Luft ein. Ihr kleines, altes Auto stand wieder versteckt hinter dem Pförtnerhaus. Es sah wie ein Fremdkörper unter all diesen Luxuskarossen aus. Aber irgendwie schien das nicht mehr wichtig zu sein. Gerade, als sie die Autotür aufmachen wollte, hörte sie eine Stimme hinter sich: „Fräulein Albertz, geht es Ihnen gut?“ Herr Schreiner stand gebeugt, in seinem blauen Anzug, hinter ihr und sah sie besorgt an. „Sie sehen sehr blass aus.“ Lilith lächelte, so sehr hatte sie sich immer einen Großvater wie diesen gewünscht, der sich um sie sorgte. Vielleicht deswegen nahm sie auch die darauffolgende Einladung zum Tee an. Sie betrat das kleine Pförtnerhäuschen und setzte sich auf ein niedriges Kästchen, das an der Wand gegenüber von dem Schalterfenster stand. Der Pförtner nahm zwei Tassen und füllte den Tee aus einer Thermoskanne in diese. „Danke!“ Lilith nahm die Tasse entgegen und nippte an dem lauwarmen Kräutertee. Eine große, weiße Limousine war vor das Pförtnerhäuschen gefahren und ein älterer, eleganter Mann lehnte sich weit aus dem Fenster des Wagens. „Na, Herr Schreiner, ist diese schöne Frau Ihre Enkeltochter?“ „Ja, entschuldigen Sie, Herr Direktor Bauer. Aber ich sehe sie sehr selten und hatte mich gefreut, dass sie mich besucht.“ Der Direktor lächelte. „Schon gut, bei so hübschen Besuch würde ich mich auch freuen. Zu mir kommen aber immer nur alte Finanziers.“ Das Auto setzte sich in Bewegung, um in einen Parkplatz direkt am Eingang zu parken. „Entschuldigen Sie bitte

für die Lüge, aber es wird nicht gerne gesehen, wenn jemand Fremdes hier drinnen ist.“ Lilith schaute Herrn Schreiner lächelnd in die Augen. Er hatte so klare, graue Augen. „Nein, es ist schon in Ordnung. Sie sind bestimmt ein sehr netter Großvater und ich wäre glücklich so einen gehabt zu haben.“ „Meine Enkel sehen das ein wenig anders. Sie sind sehr erfolgreich und da passt so ein alter Kauz nicht in ihr Leben. Aber was rede ich.“ Ein fast jugenhaftes Lächeln huschte dem alten Pförtner über das Gesicht. „Herr Direktor Bauer hat recht. Sie sind eine wirklich schöne Frau. Mein Gott, nochmal 30 Jahre jünger sein.“ Lilith senkte ihren Blick. Auf solche Spielchen hatte sie jetzt wirklich keine Lust. „Herr Schreiner, der Tee hat sehr gutgetan.“ Sie trank die ganze Tasse in einem Zug leer, um dem merkwürdigen Geschmack von abgestandenen Tee zu entgehen. „Aber ich habe noch eine Menge zu erledigen. Ich muss jetzt los.“ Er bedachte sie mit sorgenvoller Miene. „Ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen. Es sollte Sie nur ein wenig aufheitern. Wenn Sie Sorgen haben, werde ich immer ein offenes Ohr für Sie haben.“ Lilith fuhr sich mit der Hand verlegen in den Nacken. „Danke! Einen schönen Tag noch!“ Jeder Schritt schien Lilith schwerer zu fallen, den sie in Richtung ihres Wagens machte. Eine schwere Erschöpfung breitete sich in ihr aus und jedes Körperteil schien förmlich nach Ruhe und Schlaf zu flehen. Die schrecklichen Bilder, die sie gerade noch gesehen hatte, schienen sich im Rauch der Ermüdung aufzulösen. Die Menschen auf der Straße, die Landschaft, die Häuser zogen an ihr vorbei, wie in einem Traum. Ihren Wagen ließ sie direkt vor der Tür stehen, obwohl sie wusste, dass Frau Braun das nicht duldete. „Fräulein Albertz, so geht das nicht. Sie wissen genau, Autos dürfen nur in dem dafür vorgesehenen Parkbereich abgestellt werden.“ Dabei wackelte sie energisch mit ihrem Kopf, so dass ihre Lockenwickler auf und ab hüpfen. „Dann zeigen Sie mich an! Aber lassen Sie mich bitte jetzt in Ruhe.“ Die sonst so kleinen, gelben Augen der Hausmeisterin weiteten sich so sehr, dass sich die Haut auf der Stirn zusammenschob und viele Falten bildeten, das Wackeln ihres Kopfes kam sofort zum Erliegen und nur ein paar einzelne Lockenwickler hüpfen noch nach. So hatte sie diese junge Frau noch nie reden hören. Lilith schob die Nachbarin mit dem Arm zur Seite und ging die Treppe zu ihrer Wohnung nach oben. Bäuchlings warf sie sich auf das

Bett. Mit letzter Kraft konnte sie noch die Schuhe von ihren heraushängenden Füßen streifen, dann versank die Welt um sie herum in Dunkelheit.